

Wirksamer als Überaktivismus

Pittbul-Diskussion Neues Bewusstsein der Hundebesitzer dient der Sache mehr als Verbote

URS HELBLING

Selten hat ein Ereignis die Schweizerinnen und Schweizer so aufgewühlt wie der Tod des sechsjährigen Süleyman. Innert zehn Tagen haben über 120 000 Personen die von «Blick» initiierte Petition «Verbot für Pitbulls» unterschrieben. So etwas hat es noch nie gegeben.

Der Druck auf die Politik ist gross – und die Ausgangslage für die Politiker optimal: Sie können ihre Handlungsfähigkeit beweisen, ohne viel Geld ausgeben oder irgendwelchen grossen Wählerschichten auf die Füsse treten zu müssen. Die Population der Kampfhundebesitzer ist klein. Und ihre Mitglieder gelten – abgesehen von positiven Ausnahmen – nicht als besonders sympathisch.

Auf der Ebene der Gefühle ist der Fall klar: Das Drama von Oberglatt ist so schlimm, dass es eigentlich nur eine Reaktion geben kann: das sofortige Kampfhundeverbot. Aber geht das generelle Verbot von zwölf Rassen, wie es im Wallis verfügt wurde, nicht zu weit? Ist es nicht eine Überreaktion, die letztendlich die Bürokratie und den Überwachungsstaat fördert? Kann man mit einer solchen Massnahme Hundehaltern vom Typ des Italieners Morris Castellarin beikommen?

Unter Druck stehen nicht nur die Politiker, sondern auch die Hundehalter – unabhängig der Rasse ihrer Tiere. Es fällt auf, dass die Vierbeiner seit dem Drama von Oberglatt konsequenter an der Leine geführt werden. Und es ist spürbar, dass Süleymans Tod bei vielen Hundebesitzern Folgendes wieder in Erinnerung gerufen hat: Ihre Tiere sind zwar in der Regel nicht gefährlich, aber in Ausnahmesituationen können sie es sein.

Dieses neue Bewusstsein der Hundebesitzer dient der Sache viel mehr als der Überaktivismus der Politiker.

urs.helbling@azag.ch

© Mittellandzeitung 15.12.2005